

The background of the cover is filled with Leonardo da Vinci's sketches of various dogs, including a large dog at the top right, a dog in the middle left, and several smaller dogs at the bottom. The sketches are rendered in blue ink on a light-colored paper.

Unionsverlag

Leonardo
da Vinci

Der Esel
auf dem Eis

Miniaturen

Das Papier und die Tinte

Ein Blatt Papier, das zusammen mit anderen, ihm ähnlichen Blättern auf einem Schreibtisch lag, sah sich eines Tages mit Zeichen bedeckt. Eine Feder, in schwärzester Tinte gebadet, hatte es mit vielen Wörtern und Zeichen übersät.

»Konntest du mir diese Erniedrigung nicht ersparen?«, sagte das Blatt erzürnt zur Tinte. »Du hast mich besudelt mit deiner höllischen Schwärze und für immer ruiniert!«

»Warte ab«, antwortete ihm die Tinte. »Ich habe dich nicht besudelt, sondern dich mit Sinnbildern versehen. Jetzt bist du kein Blatt Papier mehr, sondern eine Botschaft. Du bewahrst den Gedanken des Menschen und bist somit ein kostbares Instrument geworden.«

Und in der Tat: Bald darauf machte jemand Ordnung auf dem Schreibtisch, sah die verstreuten Blätter und wollte sie ins Feuer werfen. Unversehens kam ihm das »besudelte« Blatt in die Hand, und er schied es von den anderen und

legte es zurück auf seinen Platz, weil es unübersehbar die Botschaft der menschlichen Intelligenz trug.

Die Zeder und die anderen Bäume

In einem Garten, zusammen mit vielen anderen Bäumen, wuchs eine herrliche Zeder. Zu jeder Jahreszeit mehrte sich ihre Schönheit; ihre Spitze ragte in den Himmel, über alle Bäume hinaus.

»Räumt mir diesen Nussbaum aus dem Weg!«, sprach die hochmütig gewordene Zeder. Und der Nussbaum fiel.

»Fort mit diesem Feigenbaum!«, sagte die Zeder weiter. »Er langweilt mich.« Und der Feigenbaum wurde gefällt.

»Befreit mich von diesen Apfelbäumen!«, fuhr die Zeder fort, ihr Haupt in die Höhe reckend. Und die Apfelbäume wurden zum Mittag beseitigt.

So ließ die Zeder, ein ums andere Mal, alle anderen Bäume beseitigen, um alleiniger Herrscher des großen Gartens zu sein.

Aber eines Tags kam ein großer Wirbelsturm. Die so herrliche Zeder widerstand mit allen ihren Kräften und klammerte sich mit den langen Wurzeln an die Erde; aber der Sturm, dem keine anderen Bäume im Weg standen, bog sie und zerrte an ihr. Und schließlich streckte er sie mit einem Krachen zu Boden.

Der Lorbeer und die Myrte

Zwei Bauern, die Beile in den Händen hielten, blieben am Birnbaum stehen.

»Birnbaum«, rief der Lorbeer, »sie kommen deinetwegen!«

Die Bauern fassten die Äxte fester und begannen tatsächlich, das Stammende zu behauen, um den Baum zu fällen.

»Birnbaum«, rief darauf die Myrte, »wohin gehst du? Wo ist der Stolz, den du hattest, als deine Zweige voller Früchte hingen?«

»Jetzt«, fügte der Lorbeer hinzu, »wirst du keinen Schatten mehr mit deiner dichten Krone spenden.«

Der Birnbaum, zu Tode getroffen, murmelte: »Ich gehe mit diesen Bauern, die mich fällen, um mich in die Werkstatt eines ausgezeichneten Bildhauers zu bringen. Dieser wird mir durch

seine Bildhauerkunst die Form des Gottes Jupiter geben; sie werden mich in einen eigens für mich errichteten Tempel tragen, und alle Menschen werden mich anbeten. Und du, Lorbeer, und du, Myrte, ihr seid zu gebrochenen und beschnittenen Zweigen verurteilt, denn die Menschen werden kommen und Euer Laub nehmen, um mich damit zu krönen und mir die Ehren zu erweisen, die sie einem Gott schuldig sind.«

Der Stieglitz

Als der Stieglitz mit einem kleinen Wurm im Schnabel ins Nest zurückkehrte, fand er seine Jungen nicht mehr. Irgendjemand hatte sie während seiner Abwesenheit geraubt.

Der Stieglitz begann jammernd und klagend, sie überall zu suchen. Der ganze Wald tönte wider von seinen verzweifelten Rufen; aber niemand antwortete ihm.

Eines Tages sagte ihm ein Fink: »Ich glaube, ich habe deine Jungen am Haus des Bauern gesehen.«

Der Stieglitz brach voller Hoffnung auf, und schon bald kam er zum Hause des Bauern. Er setzte sich aufs Dach: Da war niemand. Er flog auf die Tenne: Sie war leer.

Aber als er seinen Kopf hob, sah er draußen am Fenster einen Käfig befestigt. Darin waren seine Jungen. Gefangene.

Als er sie so kläglich piepsend an die Stäbe des Käfigs gedrängt sah, bittend, sie zu befreien, versuchte er, mit Schnabel und Krallen die Gitter des Gefängnisses zu zerbrechen – aber vergebens.

Darauf verließ er sie mit lautem Klagen.

Am Tage darauf kehrte der Stieglitz zu dem Käfig zurück, in dem seine Jungen waren. Er betrachtete sie. Darauf fütterte er einen um den anderen zum letzten Mal durch das Gitter.

Tatsächlich hatte er seinen Kindern ein giftiges Kraut gebracht, an dem die kleinen Vögel starben.

»Besser tot«, sagte er, »als die Freiheit verlieren.«

Der Geizhals

Jeden Tag spitzte die Kröte ihr Maul und griff mit den Zähnen ein wenig Erde.

»Warum bist du so mager?«, fragte ein Marienkäfer sie eines Tages.

»Weil ich immer Hunger habe«, antwortete die Kröte.

»Aber wenn du dich nur von Erde ernährst«, rief das reizende Insekt, »warum isst du dich nicht satt?«

»Weil eines Tages«, sprach der Geizhals kläglichem Tons, »auch die Erde verbraucht sein könnte.«

Die Spinne und die Schwalbe

Es war schon das dritte Mal, dass eine Spinne ihren silbernen Faden zwischen zwei Bäumen aufzuhängen trachtete. Doch jedes Mal durchschnitt ihn eine kecke Schwalbe in raschem Vorüberflug mit dem Schnabel.

»Warum lässt du mich nicht arbeiten?«, fragte die Spinne.

»Du bist ein hinterlistiges Tier«, antwortete die Schwalbe, »und das Netz, das du da spinnen willst, ist eine tödliche Falle.«

»Und du«, sagte die Spinne, »was machst du? Fliegst du nicht dauernd mit offenem Schnabel herum, um die Insekten zu fangen? Ich arbeite wenigstens. Ich scheide aus meinem Inneren diese Fäden aus und webe sie mit meiner Kunstfertigkeit zu einem meisterhaften Gewebe. Und dieses gibt mir als Vergütung die Beute, welche darin hängen bleibt.«

Der Falke und die Ente

Jedes Mal, wenn er Jagd auf Enten machte, wurde der edle Falke zornig. Diese Enten kriegten es fertig, ihn zum Narren zu halten, indem sie im letzten Augenblick in das Wasser eintauchten und länger unter Wasser blieben, als er sich in der Luft halten konnte, um ihnen aufzulauern.

An diesem Morgen beschloss der Falke, sich zu beherrschen. Nachdem er mit ausgebreiteten Schwingen viele Kreise gezogen hatte, um die Lage auszumachen, und nachdem er genau seine Jagdbeute bestimmt hatte, stürzte der edle Räuber wie ein Meteor hernieder. Aber die Ente, noch flinker, tauchte kopfüber hinweg.

»Dieses Mal kommst du mir nicht aus!«, schrie der Falke erbost, und auch er tauchte ein.

Die Ente sah ihn unter Wasser, schnellte hinweg, tauchte wieder auf, spannte die Flügel und erhob sich zum Flug. Der Falke aber, mit triefenden Schwingen, vermochte nicht den Flug wieder aufzunehmen.

Aus der Höhe rief ihm die Ente zu: »Adieu, Falke! Ich kenne mich wohl in deinem Himmel aus, du aber musst in meinem Wasser scheitern!«

Die Drosseln und die Eule

Wir sind frei! Wir sind frei!«, riefen eines Tages die Drosseln, als sie sahen, dass der Mensch die Eule gefangen hatte. »Jetzt brauchen wir keine Furcht mehr vor der Eule zu haben; jetzt werden wir ruhig schlafen.«

Die Eule war tatsächlich in einem Hinterhalt gefangen, und der Mensch hatte sie in einen Käfig gesperrt.

»Lasst uns die Eule in Gefangenschaft sehen!«, riefen die Drosseln, flogen und sangen um das Gefängnis herum.

Aber – der Mensch hatte die Eule zu einem anderen Zweck gefangen, zu dem nämlich, der Drosseln habhaft zu werden. Und wirklich schloss die Eule sofort ein Bündnis mit ihrem Bezwiner, der die an einer Klaue gefesselte jeden Tag auf einem Dreifuß zur Schau stellte. Die Drosseln stürzten sich auf die benachbarten Bäume, in denen der Mensch seine Leimruten versteckt hatte. Sie wollten die Eule sehen und

verloren – anstatt die Freiheit zu verlieren wie die Eule – das Leben.

Diese Fabel ist für alle erzählt, die sich freuen, wenn einer, der mehr zählt als sie, die Freiheit verliert. Der Besiegte nämlich, der bedeutend ist, verbündet sich sofort mit dem Sieger und wird sein Instrument, während alle die, welche vorher von ihm abhingen, unter einen neuen Herrn geraten und mit ihrer Freiheit oft genug auch das Leben verlieren.

Der Löwe und das Lämmchen

Eines Tages brachte man einem gefangenen Löwen ein junges Lämmchen zum Fraß.

Es war so unschuldig und arglos, dieses Schäfchen, dass es keine Furcht vor dem Löwen empfand, sondern ganz nahe an ihn heranging, als wäre er seine Mutter. Mit staunenden und demütigen Blicken sah es ihn an.

Der Löwe, von so viel vertrauensseliger Unschuld gerührt, hatte nicht das Herz, das Lämmchen zu töten, und blieb brummend zurück, den Hunger in seinem Leib.

Die Spinne und die Biene

An einem schönen Frühlingsmorgen flog eine Arbeitsbiene auf der Suche nach Blütenstaub von Blume zu Blume. Als sie einen Blütenkelch verließ, geriet sie plötzlich in das Netz einer Spinne. Hinter einem Blatt verborgen, freute sich darüber die kleine Spinne und eilte herbei.

»Du bist ein Verräter«, rief ihr die Biene zu. »Du stellst deine Fallen auf, um denjenigen zu töten, der arbeitet!«

Als die Spinne noch näher kam, machte die Biene eine Drehung und versuchte, der Spinne den Garaus zu machen, indem sie den Stachel aus ihrem Leib zückte.

Aber die Spinne wich rechtzeitig aus und stürzte sich auf die Biene. »Biene, mit welchem Recht wagst du, mich zu richten?«, antwortete sie und hielt dabei die Biene fest. »Du bist der leibhaftige Betrug: Im Munde trägst du den Honig und hinten das Gift.«